

Forgivable Sinner II

to turn the wheel of fortune

Von Di-chan

Kapitel 31: Part 31

Part 31:

Dunkelheit umgarnte trüb die Landschaft, lag wie dichter Nebel über den Wiesen, kroch wie ein Schleier über die umstehenden Bäume, deren Silhouetten schwarz in den Nachthimmel ragten.

"Ich schwor mir, nicht noch einmal hierher zu kommen und nun muss ich flehend um seine Hilfe bitten..."

Heinrich biss die Zähne aufeinander, näherte sich langsam dem Schloss, das vor ihm lag. Der Wind frischte auf, wirbelte ihm sein blondes Haar in die Stirn, als er den steinernen Torbogen durchschritt, über den Schlossplatz stapfte bis er an die massive Eingangstür gelangte. Er klopfte laut, viermal, bis ihm schließlich ein hagerer älterer Mann öffnete. Die Verwunderung stand diesem ins Gesicht geschrieben. Er wusste sie auch hinter den dicken Gläsern seines Spektakels nicht zu verbergen.

"Was wünscht der Herr?" beäugte er sein Gegenüber fast hochnäsiger.

"Bringt mich zum Fürsten. Ich muss..." Heinrichs Stimme wurde leiser... immer leiser.

"Ich muss Fürst Minsk sprechen."

"Fürst Minsk gab mir nicht die Anweisung, einen späten Gast einzulassen. Er hat sich bereits zu Bett begeben. Wenn ich recht unterrichtet bin, möchte er nicht gestört werden. Ich darf Euch bitten, es ein anderes Mal zu versuchen. Gute Nacht!"

Knarrend beugte sich die Tür der Kraft des Bediensteten, als er sie begann zuzuschieben. Doch bevor sie ins Schloss fiel, streckte Heinrich unerwartet die Hand nach vorne. Im Grunde missfiel es ihm, was er tat. Er fühlte sich wie ein Eindringling... ein ungebetener Gast, der eigentlich nichts sehnlicher wünschte, als nicht dieses Schloss betreten zu müssen... Wut keimte in seinem Magen auf, eine grollende Ohnmacht, die er versuchte hinunterzuschlucken. Er musste ruhig bleiben, durfte jetzt nicht den Kopf verlieren, nicht jetzt... wo alles von ihm abhing... von ihm und...

Plötzlich wurden Stimmen laut, hallten gläserne Schritte über spiegelnden Marmor, drangen gebrochen an Heinrichs Ohren.

"Lasst meinen Gast eintreten!" befahl der Fürst finster, beinahe gereizt und der Diener verneigte sich wortlos, senkte bescheiden die vorher hochnäsigen Blicke.

- Soviel konnte Heinrich durch den kleinen Türspalt erkennen, den er noch immer geöffnet hielt.

"Was verschafft mir die Ehre deines Besuches, Heinrich von Kalau?" hieß ihn Minsk mit aufgesetzter Freundlichkeit willkommen, winkte ihn mit einer kurzen, doch

beherrschten Handbewegung in sein Schloss.

"Du hattest Glück, dass ich gerade vorbei kam. Normalerweise empfangen ich niemanden ohne Anmeldung. Vor allem nicht zu so später Stunde, denn für gewöhnlich habe ich besseres zu tun." Er grinste breit, zog sich den glänzenden Seidengürtel seines Abendmantels fester um die korpulente Hüfte.

"Aber bei einem Freund pflege ich bisweilen gerne eine Ausnahme zu machen..."

"Minsk, Ihr..." begann Heinrich aufgelöst mit zitternder Stimme. Verborgen funkelten seine hellen Augen, auch wenn er in Dunkelheit stand. Er beendete seinen Satz nicht, denn der Fürst bedeutete ihm zu schweigen, legte nur kurz seinen kleinen dicklichen Finger über die eigenen aufgedunsenen trockenen Lippen.

"Nicht hier!" befahl er barsch. "Folge mir!" Heinrich gehorchte stumm, ließ sich im Prunk des prächtigen Schlosses treiben, horchte nur auf Minks gleichmäßige Schritte, die ihn manchmal an das Stampfen von Pferdehufen erinnerten. Sie betraten einen düsteren Raum. Nur unklar konnte man die Umriss des großen Bettes erkennen, die Silhouetten der mannigfachen Möbel. Weicher Kerzenschein flackerte in kaltem Luftzug durch das Gemach, erstarrte hin und wieder und begann erneut sein endlos scheinendes Spiel.

Heinrich schloss die Tür hinter sich, setzte sich auf einem Sessel nieder, kam damit der Aufforderung des Fürsten nach, der soeben eine Zigarre aus einem der Nachtschränke hervorholte, sie jedoch nicht anzündete, sondern stattdessen nervös zwischen seinen Fingern gleiten ließ.

"Ich weiß, weshalb du erneut den Weg in mein Schloss gefunden hast. Es gibt nur den einen Grund, der dein Widerstreben, hierher zu kommen, aufheben könnte."

"Gut... dann... kann ich mich kurz fassen..."

Minks Blicke streiften Heinrichs Augen flüchtig, wanderten an ihm vorbei, wohin, wusste er nicht. Er konnte nicht ausmachen, was der Fürst fixierte, wenn er es denn überhaupt tat und nicht nur sinnlos in eine nicht vorhandene Leere starrte.

"Ich bin gekommen..." begann er irgendwann. /Weil ich keinen anderen Weg sah.../

"... weil ich Euch um etwas bitten muss..."

/Schweigen umgibt Euch, Fürst. Weshalb?/

"Ich kann ihn von seinem Schicksal nicht erlösen..." durchbrach das raue Ächzen Minks die unheimliche Stille.

"Kauft ihn frei... Ihr habt die Mittel dazu! Ist es Euch egal, was mit meinem Bruder geschieht?!"

"Ich bin für seine Entscheidung nicht verantwortlich! Frei kaufen... wie denkst du dir das?! Eduard und zwar er ganz allein hat seine Freiheit aufgegeben für einen Jungen, eine scheinbare Liebe, die er niemals hätte halten können! Warum sollte es mich kümmern? Du selbst stelltest meine Gefühle für deinen Bruder in Frage und nun soll ich das Unmögliche möglich machen?! Wozu?"

"Ich habe es auch bei Kim Prokter ermöglicht, also..."

"Ich kann ihn da nicht rausholen, weil..." /Weil er niemals.../

"Warum?! Weil er Euch erneut entfliehen könnte?! Wohin sollte er jetzt noch gehen?!" Minsk erstarrte in seinen Bewegungen. "Du verstehst nicht..."

"Nein!" Es war nur ein Flüstern und dennoch kam es Heinrich so vor, als hätte er dieses kleine Wort laut aus sich heraus geschrien, als wäre sein Echo an allen Wänden abgeprallt und erbarmungslos auf ihn eingeströmt. Seine Hände zitterten, waren kraftlos, als er versuchte, sie zu Fäusten zu ballen.

"Sagt mir nicht, dass Euch die Hände gebunden sind! Ich weiß, wie viel Einfluss Ihr habt! Ihr habt Kim Prokter von seinem Schicksal befreit, also..."

"Die Gegenleistung war Anreiz genug, es zu tun. Ihn als Opfer darzustellen war nicht schwer. Aber nicht Eduard... ich kann ihm nicht helfen..."

"Sagt mir, was Ihr verlangt!"

"Ich habe bereits alles, was ich will."

"Er hätte niemals einwilligen sollen... Tut Ihr denn alles nur zu Eurem eigenen Nutzen?"

Selbstsicheres Lachen durchzog die gläserne Finsternis.

"Ich hatte so lange darauf gewartet, Hornbach MEIN nennen zu können. Jede Gegenleistung wäre mir recht gewesen. Und dein Bruder willigte ein... nein... er bot es mir ja selbst an. Hornbach gegen die Freisprechung seines kleinen Geliebten. Ich habe die Abmachung erfüllt!"

Heinrichs Lippen bebten, Tränen begannen seine Sicht zu verschleiern, doch er rührte sich nicht, biss die Zähne aufeinander.

/Ihr... könnt nicht... könnt ihn nicht... im Stich lassen. Ich weiß, dass Ihr Euch nach ihm seht... Warum stellt Ihr Euch quer?! Was kann ich Euch geben, dass.../

"Er kann sich nicht mehr vor Euch verbergen, Minsk..."

"Du wirfst dein eigen Fleisch und Blut dem Wolf zum Fraße vor...!"

/Es gibt keinen anderen Weg.../

"Selbst wenn es mir gelänge, ihn vor der Strafe zu bewahren... er käme niemals freiwillig mit mir..."

"Dann zwingt ihn!"

"Dass er mich danach noch mehr verflucht?!"

"Verdammt Fürst! Was kümmert es Euch?! Was soll diese Heiligkeit?! Ihr habt meinen Bruder bis jetzt zu allem zwingen müssen. Warum verneint Ihr Eure eigenen Methoden?!"

"..."

Heinrich senkte die Blicke, wendete sich zum Gehen, hatte nicht die Kraft, noch länger in diesem Gebäude zu bleiben. Er vermochte es nicht, sich noch länger in diesem Schlafgemach aufzuhalten, wo abstoßende Bilder auf ihn eindringen, die seinen Bruder involvierten. Er konnte sie nicht länger aussperren, verfluchte sein Innerstes dafür.

"Überlegt es Euch noch einmal... Ich... bitte Euch darum... Fürst Minsk..."

Damit verschwand er, hinterließ eine eisige Stille, die nur durch das Wehen des Windes, der durch die Fenster drang, durchrissen wurde.

/Kalt frisst sich Sünde durch die weiße zerschlissene Seide meines befleckten Hemdes, legt sich wie gläsernes Eis auf mein erfrierendes Herz. Dunkles Nichts zehrt mir an den Gliedern. Ich vermag schon lange nicht mehr, mich dagegen zu wehren und es ist auch völlig egal. Gleichgültig, denn...

Ich werde schmerzlos lächeln./

Knisternd schlugen die Pferdehufe der Hengste auf dem Asphaltboden in rasendem Galopp auf. Eine Peitsche knallte, Wiehern ergoss sich in die Finsternis, drang dumpf durch die verschlossene Holztür der lackierten Kutsche an von Kalaus Ohren. Er hatte die Augen geschlossen, sperrte den beißenden Schmerz der Fesseln an seinen Handgelenken aus, der sich roh in seine weiße Haut zu graben begann. Er konzentrierte sich auf das Knarren der Räder, die sich ächzend auf schmalem Pfade quälten. Er wusste, dass sie ihn aus der Stadt brachten, weg von der Kirche und ganz gleich, was kommen mochte... Dieser Gedanke ließ ein bitteres Lächeln auf seinem

Gesicht erscheinen, dessen Lebendigkeit vom kühlen Mondlicht, das durch die Ritzen des Gefährtes drang, geschluckt wurde.

Eduards rote Lippen bebten, er fasste sich mit der linken Hand an die kalte Stirn, schluckte, als ihm dabei das Klirren der Ketten an seinen Armen entgegen strömte.

/In Gedanken sehe ich dich vor mir, Kim. Lachend streckst du deine Arme nach mir aus und dennoch... erreichst du mich nicht. Weshalb vergehe ich im Schweigen? Weshalb starre ich hinaus in die Nacht, als könnte ich in der Unendlichkeit der Leere Zuflucht finden? - Ich weiß es nicht. Innerlich zerreißt mich mein Schreien. Ich schreie nach Hilfe, schreie nicht danach, weil... keiner sie mir bringen kann. Verrät das Flackern meines Atems die ohnmächtige Hilflosigkeit, mit der ich tanze... Tag für Tag? Wären mir die Hände nicht gebunden... was dann? Würde ich versuchen, davon zu rennen? - Wie ein kleines Kind, das sich vor dem eigenen unbarmherzigen Schatten fürchtet? Oder würde ich vielmehr in Lethargie versinken, als ginge mich mein eigenes Schicksal nichts an?... Ich... Ich werde schmerzlos lächeln und die Hände nach einer Erinnerung ausstrecken.../

Müde lehnte er den Kopf zurück, schloss unter stillem Seufzen die Augen, öffnete sie sogleich wieder, als die Kutsche plötzlich zum Stillstand kam und wenige Augenblicke später die Tür geöffnet wurde.

Raues Gelächter drang zuerst an seine Ohren, schließlich starrten ihm zwei finstere Augenpaare entgegen.

"Aussteigen, wir sind da!" befahl ein groß gewachsener blonder Mann, packte den Grafen unsanft am Arm, zerrte ihn aus dem Gefährt.

"Da entlang!" kommandierte ein anderer. Das orange Licht einer kleinen Lampe huschte über dessen unschöne Gesichtszüge.

"Lauf' gefälligst schneller oder sind dir auf der Fahrt hierher die Beine abgestorben?!"

Eduard warf ihm einen finsternen Blick zu, als er plötzlich eine Berührung an seinem linken Bein spürte, knurrte kurz, ohne dass es jedoch einer der beiden Schutzposten gemerkt zu haben schien. Gerne hätte sich der Graf etwas umgesehen, wollte wissen, wo genau man ihn hingebracht hatte, doch die Landschaft lag in finsternem Nebel vor ihm. Hart wurde er in ein großes steinernes Gebäude gedrängt, hörte Schlüssel klirren. Noch immer hielt ihn der Blonde fest am Arm, grunzte ihm zuweilen ungehemmt ins Ohr, wenn er sich mit seinem Freund über irgendeine belanglose Kleinigkeit amüsierte, die ihnen in den stumpfen Sinn gekommen war. Graue Treppen lagen vor ihnen, zogen sich windend in die feuchte Tiefe des Kellers. Eduard konnte die Nässe auf seiner Haut spüren, wie sie sich unaufhaltsam in seinen Lungen festfraß.

"Die anderen werden sich über Frischfleisch freuen!"

Ein unangenehmer Geruch kroch aus den Gefilden empor.

"Nicht nach unten, Karl! Für den hier ist eine Einzelzelle vorgesehen!" bemerkte der Kleinere mit einem Kopfschütteln, grinste seinem Freund dabei beschwichtigend und unterwürfig entgegen.

"Wer hat das angeordnet?"

"Er ist... Graf... wir können ihn nicht zu den anderen... und außerdem... sieh' ihn dir an..."

"Hier im Keller sind Stand und Adelstitel völlig egal! Merk' dir das! Der Kerl hier hat's verdient, hier zu sein! Die anderen werden ihm einen Aufenthalt bereiten, den das Schwein nicht so schnell wieder vergessen wird, wenn er denn überhaupt mal freikommt. Gib' mir die Schlüssel!"

4 Tage später...

"Hahahaaaaa... mein Fürst... so züchtigt Euch!" Das schrille und künstliche Lachen einer kleinen Frau ertönte inmitten des Schlafgemachs.

"O... ich verstehe mich durchaus darauf, Euch zu züchtigen, Teuerste!" piffte Fürst Minsk mit lustvollem Lächeln in beiden Augenwinkeln, schob dabei seine kleine dickliche Hand weiter unter den Rock der Dame. Energisch strich sie ihm über die Wangen, küsste ihn liebevoll auf die glänzende Stirn.

"Wenn mein Gemahl wüsste, dass ich hier nicht nur zum Kaffeetrinken bin... huhuhu..." Und erneut erklang ihr Kichern, dieses Mal lauter und beinahe boshaft, als Minsk ihr den Busen liebkoste.

"Lasst mich an Eurer Üppigkeit laben! Schenkt mir die Milch Eurer Brüste! Lasst mich von Euch trinken!"

"Mein kleiner Sohn wird es Euch verdenken, wenn ihr ihm jeden Tropfen nehmt!" Mit wenigen Handgriffen entblößte sie ihren Oberkörper vor ihm, strich sich begierig über die eigene Haut, leckte sich fiebrig die Lippen mit der Zunge. Ein leises Stöhnen drang aus ihrem Mund, als sich Minsk an ihr festsaugte und dabei beide Hände fest um ihre Hüften legte.

"Wie erbebt mein Herz unter solch innigen Berührungen... Meine Glieder werden schwach. Ich begehre Euch. Ich ersehne Eure Küsse! Oja... ich liebe Euch!"

Plötzlich hielt Minsk inne, starrte ihr leblos in die braunen Augen, entfernte sich schließlich einige Schritte. Er konnte das Entsetzen in ihrem Gesicht sehen, die Scham und die Unsicherheit, sich vielleicht nicht angemessen verhalten zu haben.

"Aber... was... ist mit Euch, mein Fürst? Bin ich Euch nicht schön genug?" stotterte sie, bedeckte dabei ihren nackten Körper.

"Schönheit vergeht. Ich verlange Beischlaf, von Liebe war nie die Rede! Nicht von Euch!"

Mit einer geschmeidigen Bewegung zündete er sich eine Zigarre an, sog lustvoll und tief an ihr.

"Auf Wiedersehen, Teuerste..." fuhr er fort, deutete mit offener Geste in Richtung Tür. Zuerst zögerte die junge Frau, wischte sich heimlich fluchend die heißen Tränen aus den Augen, bevor sie schließlich aus dem Zimmer rannte. Ohne Worte. Ohne sich noch einmal umzusehen.

/So kann ich nicht... Ich verzehre mich nach IHM, so sehr ich mich verleugne... Gott rette meine Seele, wenn ich ihn nicht besitzen kann!/
Er klatschte dreimal kurz in die Hände, dann stand ein Bediensteter in der Tür.

"Sattelt mein Pferd! Holt mir den Mantel. Ich reite aus!"

Jede Nacht durchziehen quälende Schreie die Gefilde dieses Kellers, spiegeln sich im Schmutz der Dunkelheit, die uns hier umgibt. Lautlose Schreie, ... manchmal sind es meine eigenen...

Sie lassen mich nicht in Ruhe. Irgendwann kann auch ich mich nicht mehr wehren...

Es... waren so viele. Und sie haben dabei gelacht, während sie... es taten, haben über meine Schande gelacht.

Kein Vergehen sollte so vergolten werden.

Rührt mich nicht an.

Rührt mich nicht noch einmal an, sonst.../

Ein Schlüssel wurde im Schloss gedreht, von Kalau schrak auf, lauschte schweren Schritten, die immer näher kamen. Doch er blickte nicht auf, bis er seinen Namen hörte. Es war nur ein Flüstern und dennoch strömte es laut auf ihn ein.

"Eduard..."

Er atmete tief aus.

/Ich kenne diese Stimme. Teufel umzäunen mich. Ich bin gefangen.../

Stille.

"Ich kann dich in dieser Finsternis kaum sehen!"

/Kein Licht der Welt vermag je die Dunkelheit von meiner Seele zu nehmen.../

"Behandelt man dich... gut?"

/Seht mich nicht an.../

"Eduard!"

"Verschwindet von hier, Minsk!" ertönte von Kalaus tiefer Bass.

"Ihr habt hier nichts zu suchen! Verlasst diesen Ort und sagt meinem Bruder, dass ich nicht mit Euch gehen werde. Ich werde nicht..."

"Wer sagt, dass Heinrich mich schickt?!"

"Behauptet nicht, dass dem nicht so ist!"

"Ich will, dass du mit mir kommst!"

"Die Antwort kennt Ihr bereits!"

"Nun... es scheint dir hier wahrlich zu gefallen, Junge..."

Von Kalau spürte musternde Blicke über seinen Körper gleiten.

"..."

"Deine Sturheit ist ein Laster, von dem du dich irgendwann befreien musst!"

"Habt Ihr es noch nicht begriffen?! Die Schönheit hier will nicht geh'n!" mischte sich ein großer Mitgefangener ein, trat aus dem Schatten in den Schein einer kleinen Kerze, welche einer der Schutzposten in der Hand hielt, um dem Fürsten damit zu leuchten.

"Niemand besorgt's ihm so gut wie wir hier!" Lüsternes Funkeln schlich sich in die Augen des groben Mannes, er biss sich auf die Lippen, als könne er sein Begehren kaum noch zügeln.

"Sag' es, Eduard! Sag', dass ich dich aus diesem verdammten Loch holen soll! Ich will es hören!"

Minsk starrte mit eiserner Miene auf den Grafen, der dicht an den Gitterstäben stand, die durch die ewige Feuchte und Kälte in den Kellern schon rostig und aufgesprungen waren. Innerlich belächelte er Eduards Hilflosigkeit und als er mit seiner rechten Hand durch das Gitter fasste um das Gesicht des Mannes zu berühren, wich dieser angeekelt einen Schritt zurück.

Er blickte Minsk nicht an, hielt seine Augen stets auf den schmutzigen und von Nässe schimmernden Boden gerichtet, die Hände hatte er zu Fäusten geballt. Er begann zu zittern, als er das laute Lachen des Fürsten ertönen hörte, wie es sich an den kalten Wänden des Verlieses brach und als schallendes Echo viele Male wiederkehrte. Unsicher beobachtete er aus seinen Augenwinkeln, was hinter seinem Rücken geschah, sah mit Schrecken jeder kleinen Bewegung zu, die einer der großen Mitgefangenen machte.

"Du warst einst so stolz, Eduard. Was ist mit dem entschlossenen Feuer in deinen grünen Augen passiert? Ist es von heute auf morgen erloschen? Hat man dich... gebrochen? Es kostet nicht viel und ich hole dich hier raus! Deine Sturheit wird dich noch in den Wahnsinn treiben, Junge!"

Aber der Graf blieb stumm auf der Stelle stehen, was Minks Wut aufschäumen ließ,

die er sich nur mühsam verkneifen konnte.

"Du weißt, dass ich es nicht gerne sehen, wenn sich jemand deinen Körper nimmt. Er gehört mir! Mir allein! Willst du hier verrecken?! Mit dem schmutzigen Samen dieser Bestien in dir?!"

Von Kalau knirschte mit den Zähnen und kniff fest die Augen zusammen.

"Schweigt, Minsk! Ich werde... nicht mit Euch gehen! Ihr... habt mir die Kindheit geraubt, wie sollte ich mich Euch freiwillig ausliefern?! Ihr wollt meinen Körper... er ist mir nicht viel wert... doch meine Seele sperrt Ihr ein. In einen goldenen Käfig, den Ihr Mitleid und Rettung nennt! Geht!"

"Früher hast du mich angesehen, wenn du deine Worte an mich richtetest. Ich kann dir nur helfen, wenn du freiwillig mit mir gehst..." Der Fürst schwieg einen Moment, in dem er auf eine Reaktion wartete. Doch sie blieb aus. Er wusste, dass Eduard hin und her gerissen war. Die Tränen, die über seine Wangen liefen und in die Dunkelheit stürzten, verrieten ihn.

"Also schön..." räumte er irgendwann leise ein. In seinem Gesicht lag fast Trauer, als er noch einmal zu von Kalau sah, dann aber ließ er sich von dem beistehenden Offizier den Mantel reichen, legte ihn sich über die Schultern.

Ein Raunen durchzog das Verlies, als sich der Fürst und der Schutzposten entfernten und Minsk glaubte, den Grafen fluchen zu hören, dann einen wehrlosen Schrei und... Gelächter.

/Sie werden ihn zerstören... vergewaltigen, bis er abstumpft gegen den Schmerz, den man ihm ununterbrochen zufügt. Hier bist du nichts, Eduard! Begreif' das endlich! Nur ein Stück Vieh, das zu seinem eigenen Verhängnis mit Schönheit gestraft wurde und sich nun nicht mehr gegen die einströmenden Brutalitäten wehren kann. Ich will diesen Mann wieder besitzen... Doch wenn... er nicht selbst mit mir geht, wird er mir zu schnell wieder entfliehen. Das könnte ich nicht verkraften! Ich bin... besessen... Gott... ich bin von ihm besessen!/
/

Eduard klammerte sich krampfhaft an zwei Gitterstäbe, die ihm durch ihre raue und scharfkantige Oberfläche in die Hände schnitten. Er hatte die Augen verängstigt zusammen gepresst, wollte sich vor der Wirklichkeit verbergen.

Er konnte fühlen, wie sich einige der großen Männer auf ihn zu bewegten, konnte ihre hämisch grinsenden Gesichter vor seinem inneren Auge sehen, bis sich irgendwann zwei Arme brutal um ihn schlangen und versuchten, ihn vom Gitter hinfort zu ziehen. Eduard holte mit dem Ellenbogen aus, traf jedoch ins Leere.

"Aussichtslos, meine Schöne! Alles aussichtslos!" Von Kalau konnte nichts erwidern, denn eine grobe Hand hatte sich über seinen Mund gelegt, eine andere um seinen schlanken Hals, die ihm drohte, die Luft zu nehmen. Mit weit aufgerissenen Augen versuchte Eduard aus der Dunkelheit zurück zu den Gitterstäben zu fliehen, aber seine Angreifer waren zu fünf und... viel zu stark. Verteufelt stark!

"Miiiiiiiiinsk!" schrie er auf einmal erstickt, als sich die Hand von seinen Lippen löste.

"Miiiiinsk! Minsk... Minsk..." Immer leiser wurden seine Rufe, erstarben, als man ihm die Kleider von Körper riss. Die Hände konnte er nicht bewegen, sie wurden fest auf den Boden gedrückt.

Seine grünen Augen füllten sich mit Tränen, die selbst in der Schwärze des Verlieses glitzerten.

//Sieh in die Dunkelheit der Nacht.

Wenn ich eine Seele hätte... sie wäre genauso schwarz,

*meinst du nicht auch?
Tanz' mit mir...
Geleite mich in eine andere Welt...
Wahr ist nur der Traum,
In dem wir uns Tag ein Tag aus froh lachend wiegen...
Niemand wird mich finden...
Nur fragen, was ich gesehen habe... in meinem jungen Leben.
Ich werde schmerzlos lächeln
Und...
Die Hände nach einer Erinnerung ausstrecken.
Tanz' mit mir...*

Tanz mit mir in den Tod...//

/Prächtige Kronleuchter erhellen den spiegelnden Saal, erfüllen dieses wunderschöne Schloss mit Leben. Ein Jammer, dass ich nicht ewig hier im Raunen der Menschen tanzen kann.../

Mit weit ausgebreiteten Armen drehte sich Joséphine inmitten der anderen heiteren Gäste, reckte ihr weißes, zärtlich lächelndes Gesicht dem Kerzenlicht des Kronleuchters entgegen, versuchte sich in den blitzenden Kristallen zu erkennen. Innerlich kicherte sie unbeschwert, vergaß das Treiben um sich herum, als würde nur sie sich alleine zu den anschwellenden Violinenklängen bewegen.

Sie drehte sich im Kreis, immer fort, immer weiter. Ihr dunkles Haar schwang mit ihr im Tanz, bis sie plötzlich fest am Arm gehalten wurde. Beinahe erschrocken quiekte sie kurz, atmete dann tief aus, legte sich keuchend die kleine Hand auf den bebenden Busen.

"Ich hätte wissen müssen, dass du es bist. Und dabei träumte mir, ein Prinz käme, um sich in meinen Armen mit mir zu drehen..." lächelte sie keck, hob dabei drohend das Zeigefingerchen.

"Wenn du dich weiterhin in solch absurden Bewegungen räkelst, wird ganz gewiss kein Prinz zu dir kommen. Außerdem heiratest du bald. Warum also sehnt sich dein Herz nach einem anderen Mann?"

Ernst blinzelte sie ein paar Mal, als müsse sie angestrengt über die Worte nachdenken und schließlich verzog sie ihren roten Mund zu kindlichem Schmollen.

"Dass du mir auch immer den Spaß verderben musst, Bernard! Was kümmert es dich, ob ich von Prinzen träume oder nicht?! Du hast dich dafür doch noch nie interessiert!" Ihr Bruder grinste selbstsicher, zog die Augenbraue nach oben.

"Und ich interessiere mich noch immer nicht dafür. Bat ich dich, mir deine Gedanken mitzuteilen? Denk' mal darüber nach. Sie sind aus dir heraus gesprudelt, Schwesterlein! Du hättest sie genauso gut für dich behalten und uns dieses sinnlose Gespräch ersparen können!" Mit genervtem Augenrollen reichte er dem Mädchen ein Champagnerglas, machte sich wortlos daran, wieder zu gehen.

Mit Verwunderung starrte Joséphine ihm hinterher. War er etwa nur gekommen, um ihr eine Erfrischung zu bringen? Bernard verhielt sich in letzter Zeit schrecklich seltsam und wie gerne hätte sie den Grund dafür erfahren.

Mit einem Schulterzucken wendete sie die Blicke ab, ließ sie durch den Saal streifen. Erstarrte plötzlich in der Bewegung, legte die Hand vor ihren erstaunt geöffneten Mund.

"Das kann doch nicht..." flüsterte sie erst, schrie dann laut: "O mein Gott, Bernard!", so dass sich jeder nach ihr umdrehte, sie kritisch musterte.

Das Mädchen duckte sich, wedelte beschwichtigend mit der Hand und grinste peinlich berührt, rannte zu Bernard.

"Sieh' doch mal da drüben!" flüsterte sie dem Jungen ins Ohr, deutete heimlich in den Saal, so dass es hoffentlich kein anderer bemerkte.

"Schau' doch, schau' doch!" hüpfte sie aufgeregt auf und ab, knabberte unbewusst vor Ungeduld auf den Nägeln.

"Kann das denn sein?! Siehst du ihn nicht, Bernard?! Sperr' doch mal die Augen auf! Nicht daaaa! DER da drüben! Ist das nicht..."

"Kim Prokter!" beendete Bernard für sie den Satz, blickte wie gebannt in die Menge.

"Und ich hab' ihn eher gesehen als duuuu!" freute sich Joséphine, kniff fest die Augen zusammen und bemerkte dabei nicht, wie ihr Bruder verschwand, wie er auf Kim zulief.

Erst einige Augenblicke später realisierte sie, dass sie alleine da stand, hopste fröhlich hinter ihrem Bruder her.

"Kim... Kim... erkennst du mich noch? Ich bin's... Bernard!" kam Kim der junge Mann mit ausgebreiteten Armen entgegen, drückte den Jungen so fest, dass dieser glaubte, ihm würde die Luft wegbleiben.

"Was tust du denn hier?" beäugte ihn Joséphine, die inzwischen nachgekommen war, neugierig von oben bis unten.

"Geht es dir gut? Wir haben uns ja lange nicht mehr gesehen!"

Ein sanftes Lächeln drang ihnen entgegen.

/Mein Leben ist eine Katastrophe, aber.../

"Es geht mir gut! Amüsiert ihr euch?"

"Ja! Ich habe gerade getanzt. Hast du mich nicht gesehen?" antwortete das Mädchen fröhlich. Bernard jedoch blieb stumm, kniff lediglich die Augen misstrauisch zusammen, lächelte dann aber wieder, als ihn Kims Blicke trafen.

"Ich hätte nicht gedacht, euch hier zu treffen. Seid ihr mit der Gastgeberin bekannt?"

"Die Tochter des Hauses ist eine Schulkameradin von Joséphine. Ich bin wieder mal nur zur allseitigen Belustigung der Mädchen hier!" bemerkte Bernard trocken, strich sich selbst schmeichelnd durch sein dichtes Haar.

"Was führt dich hierher, Kim?"

"Gräfin Augustine ist entfernt verwandt mit der Cousine meiner Mutter. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob sie und meine Eltern sich überhaupt kennen..."

"Wieso antwortest du nicht auf meine Frage, Kim?"

"...?"

"Ich fragte, was *dich* hierher führt, nicht deine Eltern!"

/Wieso verhältst du dich uns gegenüber so unwahrscheinlich distanziert? - Als wären wir nur flüchtige Bekannte... Du brauchst nichts vor mir zu verbergen. Ich weiß doch, dass... man dir keine andere Wahl lässt.../

"Hast du nicht Lust, mit Josy zu tanzen? Rette sie vor der Einsamkeit... und mich vor der Peinlichkeit, der sie sich auf der Tanzfläche preisgibt, wenn sie alleine ist..."

"Bernard!" puffte ihn das Mädchen trotzig in die Hüfte, streckte ihm die Zunge heraus, als sie meinte, dass keiner der anwesenden Gäste hinsah.

"Und wenn du mich noch einmal Josy nennst, dann..."

"Geht schon! Der nächste Tanz beginnt!" lachte Bernard herzhaft, stieß seine Schwester leicht auf die Mitte des Saales zu.

"Du solltest mir dankbar sein. Ich habe dir deinen Prinzen besorgt!"

Doch das Mädchen schien ihn gar nicht mehr zu hören, ließ sich stattdessen von Kim im Takt der Musik führen.

Gerade, als sich Bernard suchend nach einem Bediensteten umdrehte, da es ihm nach einem Glas Rotwein düstete, wurde er unsanft von hinten angerempelt, fluchte leise. Doch die Worte blieben ihm im Hals stecken, denn er erkannte Heinrich, wie sich dieser an den Gästen vorbei drängte.

"Hoi, Heinrich! Na wenn das kein Zufall ist!" rief er dem jungen Mann hinterher, da er glaubte, von ihm nicht erkannt oder gesehen worden zu sein. Doch er erhielt keine Reaktion.

Heinrich schob sich vorbei an den tanzenden Paaren, schien deren wütende Blicke gar nicht wahrzunehmen, wenn er ihnen ein Hindernis war.

Er lief einfach weiter, immer weiter in eine Richtung. Auf Kim zu, der noch immer Joséphine in den Armen hielt.

/Was hast du denn vor, Heinrich? Willst du meine Schwester ablösen und an ihrer statt mit deinem kleinen Freund tanzen?/

Gespannt beobachtete Bernard, wie er sich kurz vor Joséphine verneigte, dann Kim fest am Handgelenk packte, ihn schroff und unvorsichtig mit sich zog, auf den Ausgang des Schlosses zu.

"Hier also finde ich dich..."

Fest war die Umklammerung an Kims Handgelenk. Er versuchte sich daraus zu lösen, doch es gelang ihm nicht und Heinrich schien es gleichgültig, wie sehr er seine Fingernägel in Kims Haut bohrte. Sie starrten sich lange an. Kim bemühte sich, den Blicken stand zu halten, ihnen nicht auszuweichen, auch wenn es ihm fast unmöglich schien. Mit weit aufgerissenen Augen beobachtete er jedes noch so kleine Wimpernzucken seines überlegenen Gegenübers, dessen Wangen gerötet waren. Ein sanfter Schimmer auf blasser Haut.

/Mein Spiegelbild bricht sich im Grau deiner Augen. Weinst du? Warum rinnen Tränen über dein Gesicht, schmiegen sich wie Regentropfen an deine Wangen. Weshalb lässt du sie hinabstürzen? Der Wind spielt mit deinem blonden Haar, weht dir einzelne Strähnen in die Stirn.

Sieh mich nicht auf diese Art und Weise an. Ich... ertrage es nicht! Bitte... sieh mich nicht so an, als wäre ich derjenige, der dich aus der Traurigkeit deines Herzens erlösen könnte.../

"Wie kannst du nur, Kim?!"

/Deine Stimme klingt feindselig. Ein Zittern schleicht sich sacht in deine Worte. Merkst du es nicht?/

"Lass mich los, du tust mir weh!"

Heinrich blinzelte kurz, wich einen Schritt zurück, ließ ab von Kim, der sich abwesend das Handgelenk rieb, als könne er so den Schmerz hinfert wischen.

"Ich verstehe dich einfach nicht... Wie... Wie bringst du es nur fertig, dich hier zu amüsieren, während... mein Gott... Was hat dich nur so verändert?!"

"Warum sollte ich nicht fröhlich sein, warum mich nicht vergnügen...?"

"Hast du ihn schon vergessen?"

"..."

"Ich an deiner Stelle würde..." Heinrich stockte, kniff die Augen zu dunklen Schlitzen

zusammen, aus denen glänzende Perlen tropften. "Er hat es nicht verdient, so allein zu sein. Er wollte dich noch einmal sehen... einmal sehen, jetzt, wo... er noch fähig ist... als Mann zu lieben... Also warum verflucht bist du dann nicht bei ihm?! Wie bringst du diese Grausamkeit übers Herz?..."

"Es ist zu spät... Ich kann es unmöglich ins Hospital schaffen, bevor man die Strafe vollzieht..."

"Dann zögere nicht länger! Reite endlich... Reite... doch... end-...lich...!"

Schweigen.

Ewigkeit.

- Und Kim riss ihm die Zügel aus den Händen, saß mit kraftvollem Schwung auf dem Hengst auf, galoppierte davon, ohne die Blicke zurück zu wenden.

/Du kannst die Dinge, die geschehen werden, nicht verleugnen, Kim! So sehr du dich auch bemüht, sie zu verdrängen... sie geschehen dennoch. Deshalb... hör' auf, die Augen davor zu schließen!/

Entfernt grollten Donnerschläge, noch schwach. - Vorboten eines heftigen Sturmes. Der Wind frischte auf, trug morsche, leblose Blätter, Überbleibsel des letzten Herbstes, mit sich über die Pflastersteine, deren Grau durch die einzelnen herab fallenden Regentropfen stellenweise begann, sich dunkel zu färben.

Kein Vogel sang und in der Luft lag der Geruch feuchten Staubes. Kim jedoch nahm von alledem nichts wahr, ritt in blinder Angst so schnell er konnte, galoppierte gegen die Zeit und wusste dennoch innerlich, dass er diesen Wettlauf niemals gewinnen konnte.

Hell gellte ein Blitz am dunklen Himmel auf, heftiger Donnerschlag kündigte ihn an.

/O Gott... bitte... man darf ihm nicht... Man darf es ihm nicht antun. Nicht *ihm*! Nicht diesem Mann.../

Sein Atem stockte, als ihm ein kräftiger Windstoß entgegen barst. Er hatte das Gefühl, als wolle er ihm den Atmen nehmen, jegliche Kraft aus seinen Lungen saugen.

/Ich schaffe es nicht.../

Doch er ritt weiter, immer weiter. Ein Blitz krachte, das Pferd bäumte sich unter einem Wiehern auf, warf den Jungen zu Boden. Kim spürte, wie sich die spitzen Steine des Untergrundes in seine Haut fraßen, dass sie wie Feuer brannte. Schnell stand er wieder auf. Wild wehte ihm sein Haar in die tränenverschleierte Augen, die die Umgebung als verzerrtes Nichts wahrnahmen.

Er biss die Zähne fest aufeinander, musste schneller voran kommen, irgendwie... Laut grollte der Himmel über ihm, öffnete seine Luken bis dichter Regen niederprasselte und kleine Pfützen bildete, die unter Kims schweren Schritten ein klatschendes Geräusch machten, das wie höhnisches Lachen an seine Ohren drang.

/Man darf... Euch nicht... Niemals!/

Ein Glockenschlag.

Kim erstarrte, blieb reglos stehen.

Sein Atem ging schnell, seine Brust hob und senkte sich deutlich sichtbar. Er fühlte sein Herz schlagen und dennoch kam es ihm tot vor. Leer, unendlich leer. Der Glockenton verhallte, doch ein neuer schwell kurz darauf an, gefolgt von einem

weiteren. Zehn mal. Verfluchte zehn Schläge, die seinen Verstand wie teuflisches Gift betäubten. Seine Glieder begannen zu zittern. Er hob seine Hand an, kraftlos streckte er sie vor sich aus, starrte auf die blasse Handfläche, in der sich glitzernd feuchte Perlen des Regens sammelten und dann zusammenflossen, sich vereinten, bis sie ihm zwischen den Fingern entwichen, schwer zur Erde tropften, ohne jemals in ihrem Kurs zu zaudern.

Ein flüchtiges Lächeln breitete sich über seine Mundwinkel, verzog sein Gesicht zu einer Maske aus Marmor, die sein innerstes Selbst verbarg.

"Neeeeeeeeiiiiiiiiin!"

/Niemand hört dein Schreien.../

"Neeiiiin!" Immer wieder barst es aus ihm heraus. Dabei sackte er hilflos zu Boden, krallte die Finger in den schlammigen Untergrund. Alles, was er fühlte, noch fühlen konnte, war... Taubheit. Taubheit bis in den äußersten Winkel seines Körpers... und einen stechenden Schmerz im Herzen.

"O mein Gott... neeiiiin!" schrie er erneut, schlug verzweifelt mit der Faust auf den Boden. Dichte Tränen quollen aus seinen geröteten Augen. Er ließ sie hinab fallen und mit dem kühlen Regen zusammen fließen.

"Was hat man... Euch nur angetan... in diesem Augenblick?! War unsere Sünde denn so schwer?! So unverzeihlich?!"

/Wieso vergibt man uns nicht?/

"Vergebt mir... o mein Gott... so vergebt mir doch!"

Von Kalau saß in seinem Bett, starrte aus dem kleinen vergilbten Fenster, durch die schwarzen Gitterstäbe, die es außen wie einen Käfig überzogen. Ein friedliches Lächeln umspielte seine ebenmäßigen Gesichtszüge und er legte die Hand an das kühle Glas, als könne er durch es hindurch fassen. - In die Freiheit. Aber er war nicht frei, würde es wohl nie wieder sein, immer unterjocht von einer Gesellschaft, die ihn verabscheute, weil er... sündhaft war.

Er schloss die Augen. Nicht, weil er müde war, vielmehr, um sein Herz zu beruhigen, das nicht aufhören wollte, ihm bis zu Hals zu schlagen.

/Angst ziemt sich nicht... Hier ergeht es mir besser als im Verlies. Wenn es vorüber ist... werde ich dann... dorthin zurückkehren müssen?.../

Ein tiefer Atemstoß strömte über seine vollen Lippen. Flüchtig streiften seine Blicke die Turmuhr, die er in der Ferne sehen konnte.

/Bald schlägt sie zur vollen Stunde.../

Ein Flackern legte sich in das Grün seiner Augen, erlosch gleich wieder, als er die Lider niederschlug, um das Unausweichliche auszusperrten, das an seinem Verstand nagte. Stumm saß er eine Weile einfach nur so da, einzelne Strähnen seines braunen Haares umspielten unordentlich seine Stirn.

/Schwere Schritte kommen den Flur entlang. Dieses mal sind sie für mich bestimmt. Ich wünschte... Kim... ich wünschte so sehr.../

An der Tür erklang ein kratzendes Geräusch, ein Schlüssel wurde gedreht, bevor ein kurzes Schnappen die befleckte Stille durchgleißte.

Eduard musste nicht aufsehen. Letztendlich war es doch egal, wer sein Zimmer betreten hatte. Ein Niemand, gekleidet im selben Weiß wie alle anderen in diesem teuflischen Gebäude.

"Es ist so weit!" erklang eine Frauenstimme dicht an seinem Ohr, doch er kümmerte sich nicht darum, blickte weiterhin aus dem Fenster, bemerkte, wie sich die Bäume begannen, keuchend unter der Gewalt des heftigen Windes zu biegen.

/Ein Sturm zieht heran.../

Er fühlte, wie man nach seinen Armen griff, hörte, wie man ihn barsch aufforderte, sich auf den Rollstuhl zu setzen, damit man ihn in den Operationssaal fahren könne. Er gehorchte.

/Kalt haftet die Schuld an mir. Nicht mehr lange... Wird danach ein Ende sein?/

Er schloss fest die Augen, sein Körper zitterte und die warme Hand der Schwester, die ihn zu beruhigen versuchte, brannte wie Feuer auf seiner Stirn.

"Gebt mir das Chloroform!" befahl sie weich. Ihre glockenhelle Stimme mischte sich mit dem ächzenden Tenor des Arztes, der sich mit den assistierenden Pflegerinnen unterhielt, ihnen exakte Anweisungen gab.

Von Kalau spürte ein weiches Tuch an seinem Mund, atmete langsam ein, genauso langsam wieder aus.

/Ich kann so nicht.../

- Atmete weiter... Schleier krochen über sein Bewusstsein. Er spürte seine entblößte Nacktheit, fühlte feste Griffe an seinen Beinen,... zwischen ihnen.

Alles verschwamm zu unsichtbarer Dunkelheit.

"Es wird gleich vorbei sein..." Ein entferntes Echo. Er nahm es kaum wahr.

Ein stechender Schmerz im Schritt ließ ihn noch einmal zusammensucken.

Entfernt hörte er das Knallen einer Tür, irgendwo.

Schwarz.

//Engel verdamm' mich;

Teufel erkennt mich...

Auf weißen Schwingen trägt mein Leid

Bis rotes Feuer es zu Asche brennt

Und mich zu ew'ger Dunkelheit befreit.

Vergisst, was nicht vergessen werden kann.

Vergibt, was nicht vergeben werden kann.

Wo schwarze Glocken schlagen schwer

Und Kerzenschein die Nacht verschluckt

Hör' er mein Weinen nimmermehr.

Tauch' bunte Blüten ohne Licht

In süßen Duft

Die Welt zerbricht.

Ob heute oder morgen...

Engel verdamm' mich;

Teufel erkennt mich...

*Vergisst, was nie vergessen werden kann.
Vergibt, was nie vergeben werden kann.*

Weiht mich dem Untergang.//